



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst des deutschen Mittelalters

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1873

2. Schreine.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76607)

letztere 1484 von Wilhelm Rollinger ausgeführt, die vorzüglichsten. Derselben Epoche gehören die Chorstühle aus der Kirche zu Altenburg an (Fig. 196). Aus dem 16. Jahrh. schliessen sich die Chorstühle der Marienkirche zu Dortmund, der Graumönchenkirche zu Danzig, des Doms zu Halle, der Stiftskirche zu Herrenberg und des Münsters zu Bern an.

Ausser den Chorstühlen finden sich in der Nähe des Altars an der Nordseite häufig drei verbundene Sitze für die am Altar assistirenden Diaconen oder Priester, daher *Levitensitze* genannt. Es sind ursprünglich steinerne Bänke in einfachen oder verzierten Mauerischen angebracht. Ein elegantes Beispiel des 15. Jahrh., mit den Statuetten der Madonna, der Apostelfürsten und des Stiftsheiligen unter Baldachinen in der Lambertikirche zu Coesfeld, ein ähnliches in der Pfarrkirche zu Borken, einfachere in den beiden Kirchen zu Iserlohn. In Holz geschnitzte Levitenstühle sieht man in den Klosterkirchen zu Doberan und zu Maulbronn; ebenso in der Katharinenkirche zu Lübeck, wo zugleich an der Rückseite ein Singepult angebracht ist. Auch sonst kommen reichere Betstühle für vornehme oder sonst ausgezeichnete Personen vor; so der Marmor essel Karls des Grossen auf der Empore des Münsters zu Aachen, und der Betstuhl des Grafen Eberhard im Bart vom J. 1472 im Chor der Kirche zu Urach, mit einer Darstellung des schlafenden Noah und seiner Söhne.

2. Schreine. Unter den Schreinen der mittelalterlichen Kirche stehen die *Sacramentsschreine* oder *Tabernakel* in liturgischer und künstlerischer Bedeutung obenan. Sie haben regelmässig ihren Platz an der Evangelienseite des Altars, also an der nördlichen Chorwand. Ihre Entstehung datirt von dem Zeitpunkt, wo die Aufbewahrung der geweihten Hostie über dem Altar (die *suspensio*) ausser Gebrauch kam; daher finden sie sich nicht in Ländern wie Frankreich, wo man längere Zeit an der *suspensio* festhielt. Die Sacramentshäuschen, wie der Volksmund sie nennt, sind steinerne Schreine, entweder an die Wand gelehnt oder freistehend, oder wirkliche Wandschränke, in welchen die Monstranz mit der Eucharistie aufbewahrt zu werden pflegte. Der Schrein selbst ist daher mit einem durchbrochenen Eisengitter verschlossen (Fig. 197). Wo diese Tabernakel als Freibauten sich vor der Wand erheben, ahmen sie meistens eine gothische Thurmpyramide nach, deren Strebesystem, Fensterwerk und Fialen sie im Kleinen oft bewundernswürdig fein wiedergeben. Auch statuarischer Schmuck, namentlich Scenen aus der Leidensgeschichte

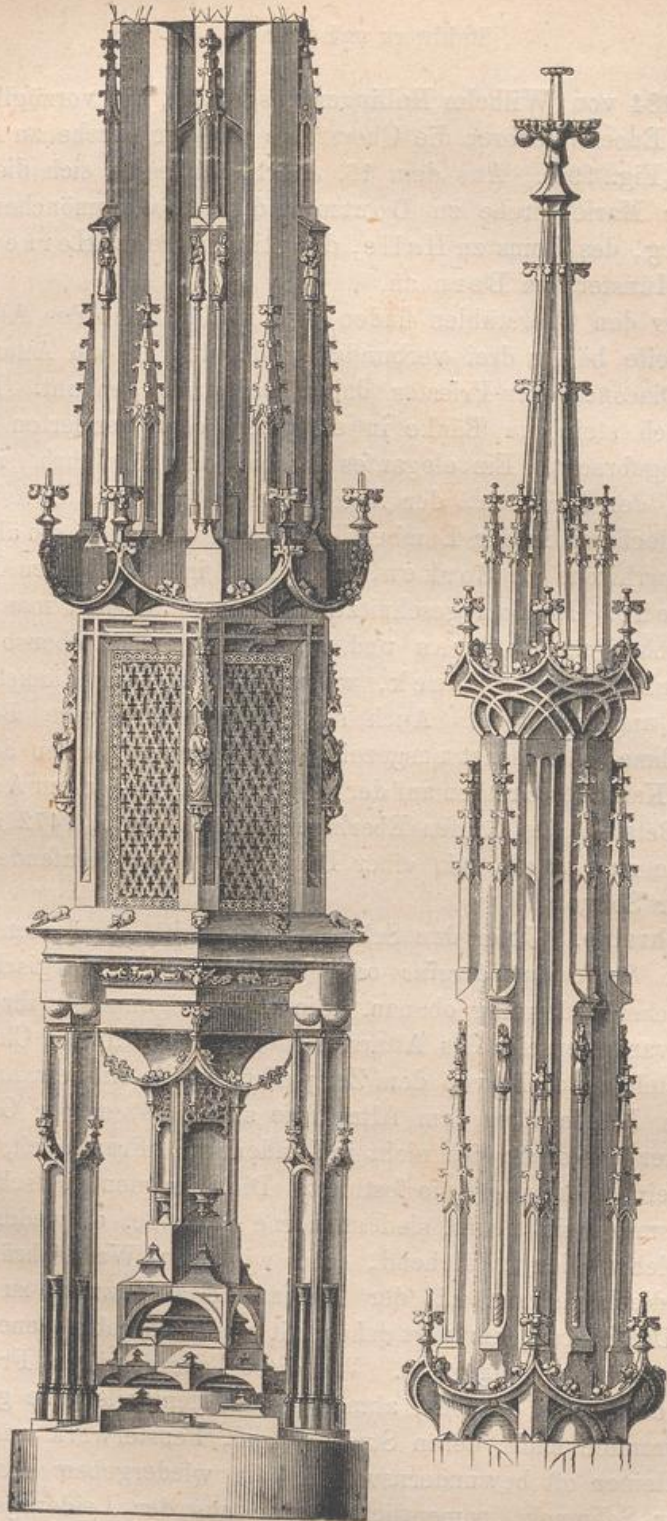


Fig. 198. Sakramentschrein zu Fürstenwalde.

Christi, finden in den Baldachinen Platz. Der Fuss dieser prächtigen Werke ruht oft auf liegenden Löwen, bisweilen auch auf hockenden Menschengestalten. Man findet solche Schreine in ganz Deutschland, vorzüglich aber in Schwaben und Franken, in Westfalen und am

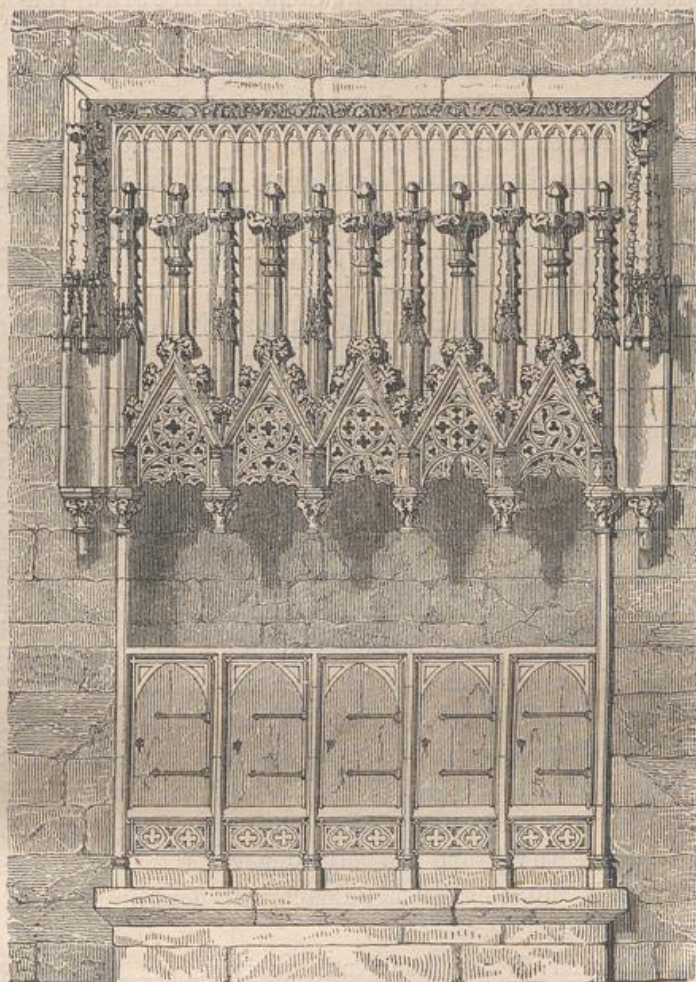


Fig. 199. Schrein zu Cilli.

Niederrhein. Ein noch im Uebergangsstyl behandelter im Dorfe Steinbach in Thüringen; ein ebenfalls noch einfacher in der Kirche zu Kapfenberg. Die übrigen und namentlich die prachtvollsten gehören dem Ende des 15. und dem Anfang des 16. Jahrh. an. Beispiele in der katholischen Kirche zu Dortmund und in der Reinoldikirche daselbst, in den Klosterkirchen zu Marienfeld und

Schildesche, in der Marienkirche zu Lippstadt, der Johanniskirche zu Osnabrück, dem Dom zu Münster vom J. 1536, der Klosterkirche zu Calcar, der Lambertikirche zu Düsseldorf, der Kirche zu Fürstenwalde (Fig. 198), den Domen zu Meissen und zu Merseburg, der Elisabethkirche zu Breslau vom J. 1455, im Dom zu Königgrätz, in der Klosterkirche zu Heilsbrunn, in der Kirche zu Schwabach, 46 F. hoch, im Dom zu Regensburg, 52 F. hoch. Ferner die noch stätlicher im Münster zu Ulm, alle anderen durch seine Höhe von 90 F. überragend, 1469 begonnen, und das berühmte Werk Adam Krafft's in der Lorenzkirche zu Nürnberg, 64 Fuss hoch, von 1496—1500 ausgeführt. Andere ausgezeichnete Tabernakel in der Kilianskirche zu Heilsbrunn, der Michaeliskirche zu Schwäbisch-Hall, der Georgskirche zu Nördlingen, der Dionysiuskirche zu Esslingen, der Kirche zu Crailsheim, der Georgskirche zu Hagenau im Elsas und der Oswaldskirche zu Zug in der Schweiz. Mehrmals finden sich hölzerne Sacramentsschreine wie in der Kirche zu Dobéran und der Marienkirche zu Wittstock: einmal ein bronzenes in der Marienkirche zu Lübeck, 1479 von Nicolaus Rughesee „aurifaber“ und Nicolaus Gruden „erisfigulus“ verfertigt, reichlich mit Statuetten und architektonischen Zierformen ausgestattet.

Manchmal kommen auch an der südlichen Chorwand ähnliche Schreine vor, welche dann aber gewöhnlich in Ausdehnung und Schmuck mässiger gehalten werden und zur Aufbewahrung der heiligen Oele, oder auch der Reliquienbehälter dienen. So in der Klosterkirche zu Freckenhorst und der Wiesenkirche zu Soest, welche sogar drei derartige Tabernakel besitzen, ferner in der Reinoldikirche zu Dortmund und im Dom zu Münster, sowie im Dom zu Magdeburg und im Münster zu Ulm. Ein besonders zierlicher Schrein mit elegantem Baldachin in der Kirche zu Cilli in Steiermark (Fig. 199).

Von hölzernen *Truhen* zur Aufbewahrung von Paramenten verschiedener Art erwähnen wir eine frühromanische, mit ave maria bezeichnete und mit eingeschnittenen Rundbogenarkaden gegliederte in der Kirche Notre dame de Valère zu Sitten im Wallis, hinter dem Hochaltar, sodann eine spätgothische mit Laubornamenten im Kloster Wettingen unfern Zürich.